

chem Maß diese Übersetzung auch von den deutschsprechenden Muslimen geschätzt werden wird.

Hans Zirker

¹ Der Koran. Übers. v. Adel Theodor Khoury, unter

Mitw. v. Muhammad Salim Abdullah, mit einem Geleitw. v. Inamullah Khan. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1987. 578 S. Lw. 48,-.

² Abzuraten ist von der Übers. v. L. Ullmann (München 1959 u. ö.) und von der der Ahmadyya-Bewegung: Der Heilige Qur-ân, Arab. u. Dt. (Frankfurt 1985).

Ehe und Zeit

Die Ehe: eine Frage der Zeit. Daß dies in einem viel umfassenderen Sinn wahr ist, als es auf den ersten Blick scheinen mag, zeigt Lorenz Wachinger in seinem neuen Buch „Ehe. Einander lieben – einander lassen“¹. Das Buch will kein vollständiger Traktat über die Ehe sein, wohl aber heute vielfach gemachte Erfahrungen mit der Ehe und in der Ehe aus einer ganz bestimmten Perspektive beschreiben und so zu bedenken geben. Diese systematische Perspektive, die die einzelnen, zum Teil schon früher selbständig veröffentlichten Kapitel miteinander verbindet, heißt (entgegen dem eher irreführenden Untertitel): Ehe und Zeit.

Ehe und Zeit, da fällt einem zunächst das Problem ihrer Dauer ein. Aber nicht nur das „solange ich lebe“ – also die „Unauflöslichkeit“ – macht die Ehe zu einer Frage der Zeit; die Aspekte sind vielfältiger.

Ein Eheprojekt hat in der Regel schon in seinen Anfängen mit einer Erfahrung veränderten Zeiterlebens zu tun. Die Verliebtheit, die die Familiensoziologen trockener „Phase der Paarbildung“ umbenannt haben, ist jener Zustand, wo „zwei Menschen... sich einig (sind), daß die Zeit keine Rolle spielt, sofern sie beieinander sind; sie steigen miteinander aus dem Schnellzug ‚Zeit vorbei‘ aus, vergessen die Uhr, die Wunde Vergänglichkeit scheint geheilt; mit dem Partner zusammen fließt die Zeit, ohne Langeweile, wie für Spielende und Träumende... es ist Traum-Zeit, Paradies-Zeit“ (12).

Aber der Schnellzug „Zeit vorbei“ läßt niemanden einfach aussteigen. „Das uralte Heimweh nach der Zeit ohne Uhr, nach dem ‚anderen Zustand‘, die Fata Morgana des Glücks zu zweit wird dem gefährlich, der sie für das wahre Leben hält. Denn die Jahreszeiten im Leben eines Paares haben ihre strenge Abfolge, und der Frühling läßt

sich nicht festhalten. Zum realen Leben gehört die teilende Schärfe der Zeit: Paare entzweien sich über die Entscheidung, wie sie die verfügbare Zeit einteilen, wieviel sie gemeinsam, wieviel für sich zubringen wollen ... Überhaupt, wir reden von der Zeit im Singular, als ob wir unsere individuellen Leben mit *einer* Stopp-Uhr messen könnten; in Wirklichkeit haben wir nicht dieselbe Zeit, und die Normal-Uhren täuschen, wenn sie denselben Sekunden- und Minutenraster über Mann und Frau, Kinder und Alte, Arbeit und Freizeit legen“ (12f.).

Solche Vielfalt der Zeiten gehört zu unseren Lebensbedingungen und bestimmt ihre Konfliktstruktur mit. Viele Konflikte, die Paare konstellieren und durchzustehen haben, sind meist buchstäblich zeit-bedingt. „Instanzen und Experten“ wie Sozialämter, Eheberatungsstellen, Soziologen, Psychologen und nicht zuletzt auch Theologen bemühen sich ihrerseits, den Betroffenen zeit-gemäße Hilfe anzubieten. Der Autor, selbst „Experte“ und in „Instanzen“ tätig, versucht in diesem Buch die Erfahrungen des Psychotherapeuten und Eheberaters mit den Anliegen des Theologen im Spiegel der Zeitproblematik der Ehe in eine fruchtbare Beziehung zu setzen.

Neben der Vielfalt des subjektiven Zeiterlebens gibt es im Verhältnis von Ehe und Zeit noch eine andere Dimension. Die Ehe selbst kommt aus der Tiefe der Zeit, und ihre als vorgegeben erlebte Gestalt ist in einem geschichtsepochalen Sinn durch die jeweilige Zeit bedingt. Unterschiedliche Gesellschafts- und Wirtschaftsformen prägen der „Ehe“ je ihren Stempel auf. Es lassen sich verschiedene „Ehemodelle“ beschreiben. Schon die Bibel kennt in der Urgeschichte zwei (eheliche) Beziehungsmodelle, eines mit einem deutlichen Mann-Frau-Gefälle und eines, das die Gleichwer-

tigkeit von Mann und Frau voraussetzt. Ehe und „Zeitgeist“ sind eine Reihe von Verbindungen eingegangen; Wachinger spricht von einem patriarchalischen, romantischen, dialogischen, systemtheoretischen und partnerschaftlichen Ehemodell. Wichtig im Zusammenhang mit letzterem der Hinweis, daß es wohl hilfreicher wäre, von Utopie als von Modell zu reden. „Eine Utopie bringt jene Offenheit, Luft zum Atmen, die der Mensch braucht.“ Durchgeführt wird dieser Gedanke am Beispiel der sexuellen Partnerschaft.

Wer die Ehe in den Spiegeln ihrer Zeiten sieht, nimmt sie als Prozeß wahr. Prozeß meint auf einem Weg voranschreiten, meint Verhandlung (gegeneinander), meint verändernde Reaktion aufeinander. Wenn Wachinger in verschiedenen Kapiteln die Ehe als Prozeß darstellt, dann geht es ihm vor allem darum, neben der Notwendigkeit auch die befreiende Kraft einzelner – oft schmerzhaft erlebter – Schritte dieses Prozesses aufzuzeigen. Er greift dazu sowohl auf Fallbeispiele als auch auf das Erzählgut der Bibel und der Dichter zurück. „Heilung auf dem Weg“ ist die Botschaft dieser Geschichten.

Ein Strukturmerkmal von Wachstums- und Lebensprozessen ist der Konflikt. Ehe ist demnach geradezu ein „Konfliktfeld“. Diese Einsicht – in einer eher harmoniebetonten katholischen Moral oft verdrängt – wirft die Frage nach ethischen Regeln auf, die das Durchschreiten dieses Feldes für die Beteiligten zumutbar machen. „Abschied von einer überzogenen Sexualmoral, ehebegleitende Ethik und Theologie, Ethik des Wandels und der Konflikte: das, und wohl noch mehr, markiert den Ansatz einer Ehemoral, die den Anspruch und die Not unserer Zeit aufnimmt“ (105). Sie handelt im einzelnen von den Schwierigkeiten des Redens und des Schweigens, des Liebens und des Lassens, von der Notwendigkeit, das Verzeihen zu lernen, von den Grunderfahrungen der Lebensform Ehe. Die Erfahrung der Eheberatung legt nahe, geradezu von einem „Ethos des Lernens“ zu sprechen. „Die Mühe des Lernens schlägt um in die Freiheit des Könnens, in das Geschenk des guten Lebens“ (127).

Spätestens im Angesicht des Todes, wenn die gemeinsame Zeit endgültig ungleichzeitig wird, drängt sich das Problem der unerbittlich ablaufenden Zeit auf. Damit befaßt sich Wachinger in

den abschließenden Kapiteln. Es geht dabei um jene Zeit, die nicht mehr die Aussicht auf Entwicklung in sich birgt, sondern den Bruch anzeigt, von dem alles menschliche Leben bedroht ist. Allerdings, nicht erst der Tod des Partners gemahnt an diese Dimension der Zeit in der Ehe. Sie ist wirkmächtig von Anfang an, wenn auch oft verdrängt. „Paare spüren, wie schwer es ist, der abschleifenden und wie eine leise, stete Naturgewalt aushöhlenden Zeit standzuhalten“ (15). Wachinger, bisher mehr Ehetherapeut, wird hier zum behutsamen Eheheologen. Und Behutsamkeit ist wohl angezeigt, soll in den theologischen Aussagen die Verbindung zum bisher Dargelegten, in dem sich viele mit ihren eigenen Erfahrungen wiedererkennen können, also zum „weltlichen Sachverhalt ‚Ehe‘“ (142) erhalten bleiben.

Wachinger deutet hier die Ehe als Symbol des christlichen Protests gegen die alles vernichtende, kosmische Zeit. Die Kraft, die Hoffnung, die diesen Protest und in ihm ein Standhalten gegen die Zeit ermöglicht und durchhalten läßt, ist jener Geist Gottes, der dem Tod nicht das letzte Wort läßt, sondern mit der Auferweckung des Gekreuzigten ihm noch einmal und entscheidend widerspricht. Eine Ehe, im Glauben an diesen Geist gelebt, bezeichnet die kirchliche Tradition katholischer Prägung als Sakrament. Gemeint ist damit ein „Wandlungsgeschehen“ durch den Bruch des Todes hindurch zum Leben. „Wer sich dieser Verwandlung seines Lebens widersetzt, versperrt sich dem Weg Jesu, der in den Tod, durch ihn in die Auferstehung führt; er versperrt sich der Bewegung seines eigenen Lebens, auch der Ehe“ (159). Treue, Bundesgeschichte, der neue Weg sind weitere Stichworte dieser Eheheologie, die sich zwar bewußt mit „leiser Stimme“ zu Wort meldet, „aber mit dem Selbstbewußtsein ihrer jahrtausendealten Erfahrung“ (26).

Das Buch, von dem Wachinger im Vorwort sagt, es sei Miteigentum seiner Frau, „in vielen Gesprächen und Diskussionen mit ihr formuliert und geprüft“ (10), steckt voller Anregungen, lädt zum Weiterdenken ein. Es ist dem Anliegen verpflichtet, die in Eheberatung und Therapie gemachte Erfahrung als Lebenserfahrung theologisch zugänglich zu machen. Es ist allerdings kein Text zum Schnellesen, trotz der vielen narrativen Passagen. Die einzelnen Kapitel, in fünf themati-

sche Gruppen geordnet, sind verdichtete, in einem sehr persönlich gehaltenen Stil geschriebene Texte. Wer die jeweilige Thematik weiterverfolgen möchte, findet in einem Anhang weiterführende Literatur zu den einzelnen Kapiteln.

Das Buch empfiehlt sich für alle, die in Seelsorge, Beratungstätigkeit, Medien- oder Bildungs-

arbeit mit der Dynamik und der Problematik von (Ehe-)Paaren konfrontiert sind, die ihre Beziehung als Partner lebendig gestalten möchten.

Benno Malfèr

¹ Lorenz Wachinger: *Ehe. Einander lieben – einander hassen*. München: Kösel 1986. 182 S. Kart. 19,80.

Sinn der Geschichte – Sinn des Handelns

Zu dem schicksalhaften Tod ist im 20. Jahrhundert der machbare Untergang hinzugekommen, so daß nicht mehr nur der Suizid, sondern längst auch der Holocaust im Bereich des dem „homo faber“ Möglichen liegt. Die Lebensbedingungen der menschlichen Gattung können von ihr selbst reproduziert und zugleich zerstört werden. Damit ist ein Stadium der Kulturgeschichte erreicht, in dem die Abhängigkeit des Menschen von seiner natürlichen Umwelt umschlug in das Ausgeliefertsein der Natur an den Menschen. In einer solchen Situation, da durch einen globalen ökologischen Kollaps oder durch ein atomares Inferno alles Leben schlagartig ausgelöscht werden kann, in einer solchen permanenten End-Zeit gibt es nur noch „letzte Dinge“.

Ort und Stellenwert einer genuin christlichen Rede vom Ende und Sinn der Geschichte sind angesichts dieses apokalyptischen Szenarios nur undeutlich auszumachen. Daß es nicht dabei bleiben muß, stellt der systematische Entwurf einer Eschatologie aus der Feder des Frankfurter Dogmatikers *Medard Kehl SJ* in Aussicht¹. Es geht ihm darum, die Verheißungen der christlichen Botschaft unverkürzt und unangepaßt gegenüber einer Hoffnungs- und Perspektivenlosigkeit zu bezeugen, für die es am Ende der Moderne nur zu viele Anlässe gibt. Einer davon mag die Vermutung sein, auch das Christentum gehöre zu jenen Utopien der Vergangenheit, die sich nur deswegen über die Zeit retteten, weil ihre Jenseitsorientierung sie vor der Vertreibung aus der Welt schützte.

Gegen dieses (Vor-)Urteil setzt Kehl bewußt als Leitmotiv seines Buchs, daß das Evangelium eine Tatsache ist, die nicht nur zu denken, sondern auch zu tun gibt: „Als Christen hoffen wir ja

nicht nur auf die letzte Vollendung der individuellen, sozialen und universalen Geschichte, sondern auch auf das immer stärkere Wirksamwerden des endgültigen Heils in der Geschichte“ (35). In Frontstellung zu allen spiritualisierenden und dualistischen Versuchungen ist Kehl bemüht, die innerweltliche Zukunft der Menschheit als ein entscheidendes Moment der christlichen Hoffnung auf eine Vollendung der Geschichte aufzuzeigen. Immanenz und Transzendenz des Heils sind „aufgehoben“ in eine Gestalt, „die die Geschichte und zugleich das sie übersteigende Ziel miteinander verbindet“ (36).

Die Diesseitigkeit dieses Vollendungsgeschehens findet Kehl grundgelegt im „Versprechenscharakter der Wirklichkeit“ (26ff.). Gemeint ist damit jenes „Gutsein“ von Dingen und Ereignissen, wodurch sie einerseits das menschliche Verlangen nach Sinn und Heil partiell erfüllen können und andererseits doch zugleich über sich hinausweisen auf ein umfassendes „Gutwerden“, das vom Menschen selbst zwar nie herstellbar ist, gerade darum von ihm doch erhofft wird. Dieses Versprechen wird überall dort erfahren und verifiziert, wo Menschen die anfanghafte Erfüllung ihrer Sehnsucht nach einem gelingenden Leben und in eins damit die Endlichkeit dieser Erfüllung so annehmen, daß sie dadurch zu jeweils größerer Offenheit für die noch nicht ausgeschöpften Möglichkeiten des Daseins befreit werden.

Das Proprium der christlichen Hoffnung besteht nach Kehl darin, daß in Jesus Christus der Sinn des Menschseins offenbar und verwirklicht wurde und daß von ihm her der geschaffenen Welt ein neuer Möglichkeitshorizont eröffnet wurde, „nämlich den der universalen Teilhabe aller Dinge an seinem geheilten und versöhnten Leben im